

Die Stricknadeln

Autor(en): **Markus, Gabriele / Schwoe... [Schwoerer, Matthias]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 38

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE STRICKNADELN

VON GABRIELE MARKUS

Felix S. fühlte eine tiefe Befriedigung. Er hatte ganze Arbeit geleistet. Es war übrigens nicht schwer gewesen. Nur die grossen, schreckgeweiteten Pupillen hatten ihn einen Augenblick lang gestört, Grund genug, noch fester zuzudrücken. Dann waren die Stricknadeln zu Boden gefallen. Das verhasste Klappern hatte ein Ende, das Plappern, das unaufhörliche Geschwätz. Schluss mit der schrecklichen Emsigkeit, tagaus, tagein. Schluss mit dem mörderischen Bienenurren, das ihn bis zum Wahnsinn getrieben hatte. Nirgends ein Ruhepunkt, immerzu war er auf der

ruhigte es nicht, im Gegenteil, ihn überfiel eine fast unwiderstehliche Lust, die frisch Angetraute auf der Stelle ins Wasser zu stossen. Sie konnte nämlich nicht schwimmen. Aber sie war damals noch bestrickend schön, und so liess er es bleiben. Er würde ihr schleunigst das Stricken abgewöhnen müssen, soviel stand fest. Es war ihm nicht gelungen. Das Geklapper war geblieben, die Schönheit nicht.

Nun hat er das widerwärtige Geräusch endlich zum Schweigen gebracht. Er bedauerte nur, dass er sich nicht früher dazu aufgerafft hatte. Die vielen Jahre der Folter...! – Sie sass noch immer auf ihrem Stuhl, etwas schief inzwischen, den Kopf leicht seitlich gekippt, und schwieg. Notwehr würde er sagen, wenn sie kamen.

Eine köstliche Nacht lag vor ihm, die er geniessen wollte. Wie still es war! So gut hatte er sich seit Jahren nicht mehr gefühlt. Er hob sein Weinglas und protestierte ihr zu: «Wie nett du doch sein kannst, wenn du endlich still bist, richtig gemütlich. Auf dein Wohl!» Er trank sein Glas leer und schickte sich dann an, in aller Ruhe seine Zeitung zu lesen.

Als er aus kurzem Schlaf erwachte, sass sie neben ihm und strickte voller Inbrunst. Ihre kleinen Äuglein funkelten ihn listig an: «Na, du bist ja ein ganz Schlimmer! Träumst noch von einem Schatz, in deinem Alter! Wie du sie eben umarmt hast, im Schlaf, und gedrückt – mir blieb

fast der Atem weg. Hast doch nicht etwa von mir geträumt...?» Sie lachte ihr helles, schon etwas heiseres Lachen. Dann vertiefte sie sich wieder in ihre Strickarbeit. Er starrte sie eine Weile fassungslos an, trank seinen Wein und ging dann, ohne ein Wort zu sagen, hinaus.

Den Schuss, der kurz darauf im oberen Stockwerk losging, hörte sie nicht. Der Fernseher lief laut, und sie war gerade damit beschäftigt, eine dieser vertrackten Fallmaschen heraufzuholen. Ein schwieriges Unterfangen. Nachdem es ihr endlich gelungen war, legte sie das Strickzeug befriedigt beiseite. Sie hatte ganze Arbeit geleistet.



MATTHIAS SCHWOERER

Flucht gewesen. Nachts dann die Träume von rasenden Staubsaugern und von Besen, die ihn hinwegkehrten. Aber das Schlimmste war das Geklapper der Nadeln geblieben, erbarmungslos, Abend für Abend. Der Wein hatte das Geräusch zuweilen etwas gedämpft, zum Verschwinden konnte er es nie bringen. So musste er, Felix S., es selbst tun.

Es hatte auf der Hochzeitsreise begonnen. Venedig im Mai, Traum aller Liebenden. Auf einer schaukelnden Gondel, der glutäugige Gondoliere sang gerade «O sole mio», hatte sie plötzlich ein Strickzeug hervorgehoben. Es beruhige sie, sagte sie, all diese Aufregungen, das Neue, die ganze Pracht! Ihn be-